

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kollegen und Freunde,

Friedrich Nietzsche hat sich unter anderem mit dem „Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ beschäftigt. Was meinen Sie dazu?

Mit dieser Frage überraschte Dr. Olaf Weißbach den einen oder anderen Bewerber, wenn er sich um eine Stelle in der Robert-Havemann-Gesellschaft bemühte. Mir blieb das zum Glück erspart, ich selbst war von Anfang an dabei. Und als einer derjenigen spreche ich hier heute auch, als ehemaliger Mitarbeiter der Havemann-Gesellschaft, nicht als BAB. Aber Nietzsches Frage nach der Bedeutung der Historie passt ja durchaus zur heutigen Festveranstaltung der Robert-Havemann-Gesellschaft, ihrer Geschichte und damit auch Olafs Geschichte.

Wer die offizielle Geschichte der RHG noch nicht kennt, kann sie auf der Homepage nachlesen. Also:

- Gründung der Robert-Havemann-Gesellschaft 1990 u. a. durch Bärbel Bohley, Katja Havemann, Irena und Michael Kukutz und Tina Krone
- Zeitgleich Aufbau des Matthias-Domaschk-Archivs in der damaligen Umweltbibliothek
- 1993 Fusion der beiden Archive unter dem Dach der RHG
- und später kam das Frauenarchiv Grauzone dazu, eingebracht von Samira Kenawi.

Ich möchte lieber über das sprechen, was mir persönlich besonders in Erinnerung geblieben ist. Was wir damals noch nicht wussten: es wurde eine Lebensaufgabe, war nicht einfach ein Job. Wir haben aus der Notwendigkeit heraus gehandelt. Es war eine unglaubliche und schnelllebige Zeit, in der sich alles immer wieder über Nacht weiterentwickelte. Wir haben das gemacht, weil wir all die kleinen Zeitzeugnisse, die wichtig für uns und andere in der Opposition und Bürgerbewegung waren, nicht verloren gehen lassen wollten.

Damit meine ich nicht nur Papiere, sondern auch

- Kassetten oder Kinderstempelkästen und Druckmaschinen zum Druck von illegalen Schriften,
- Aufnäher, Transparente oder später auch Zigarettenschachteln, um im GULAG Kassiber zu verstecken, und vieles mehr.

Außerdem war da das Bewusstsein, dass einerseits (auch durch unseren Einsatz) kilometerweise Akten von Stasi, SED, FDJ & Co gesichert wurden. Aber die andere Seite, die Gegenüberlieferung, z. B. aus der UB, wäre einfach verschwunden. Wir wollten diese wenigen Materialien unbedingt sichern.

Aber wie entsteht so ein „Archiv von unten“, wie man sowas heute nennt? „Von unten“ trifft es eigentlich ganz gut. Sowas folgt keinem ausgeklügelten Stufenplan, hat kein schriftliches Konzept, geschweige denn ist es finanziell abgesichert. Wo lagert man zum Beispiel, was man so einsammelt? Wie kommt man an Sachen, die ein Büro so braucht?

Eigeninitiative, Selbermachen, nach und nach und mit der Hilfe von Freunden und Unterstützern. Ohne sie stünden wir 34 Jahre später nicht hier.

Die ersten Regale besorgte uns die Landeszentrale für politische Bildung Berlin. Da stand plötzlich ein LKW vor dem Domaschk-Archiv und hatte sehr viel Holz geladen, aus dem wir die Regale selbst bauten. Fabian Kukutz, Henry Leide und Mark Wiesenthal halfen dabei. Reinhard Schult borgte mir 2.500 DM, damit ich einen Computer kaufen konnte. Über Uwe Dähn, der über Umwege Geld besorgte, bekamen wir unseren ersten Kopierer. Von Wolfgang Thierse den ersten Reißwolf. Zeitgleich renovierten Tina Krone, ETA und andere im Havemann-Archiv ihre Räume, natürlich in Eigenleistung.

Nach dem Umzug des Domaschk-Archivs 1993 in die RHG, nur ein Haus weiter über den Hof, mussten auch erstmal diese Räume saniert werden. Tatkräftige Hilfe hatten Tom und ich von Sigrun Werner und Hilli, Anne Vogel und wieder Fabian.

Wir haben viel erlebt in dieser Anfangszeit der 90er Jahre. Wir haben vieles einfach gemacht, wir waren davon überzeugt, dass es wichtig ist, was wir da tun. Ich denke da z. B. an das sogenannte Finanzprojekt, also die Veröffentlichung der Gehaltslisten des MfS 1991 in der unabhängigen Wochenzeitung „die andere“.

Inhaltlich lag die Konzentration 1991/92 nämlich

- nicht nur auf der Sammlung von Samisdat oder anderen Zeugnissen der Opposition,
- sondern auch auf der Sicherung und der Auseinandersetzung mit den Hinterlassenschaften des MfS, der Partei und den anderen Machtinstrumenten.

Motto: Erstmal haben, wegschmeißen können wir immer noch. Archivare nennen das heute „kassieren“.

Wir haben auch die DDR-weiten „OV-Treffen“ veranstaltet. Die gab es ab Oktober 1992 vierteljährlich, um die seit Januar 1992 mögliche Einsicht in die Stasi-Akten zu koordinieren und die Erkenntnisse über die Funktionsweise von SED, Stasi und Staatsapparat zusammenzufassen. Organisiert wurden sie anfangs von Jürgen Fuchs, Michael Stognienko von der Böll-Stiftung, Tina Krone vom Havemann-Archiv, später waren vom Domaschk-Archiv vor allem auch Tom Sello und Gerold Hildebrand beteiligt.

Und irgendwann schleppte „Jagger“, also Klaus-Dieter Boost, einen gewissen Olaf an. Heute wissen wir über ihn, dass er

- Abitur gemacht hat,
- seinen Grundwehrdienst bei den Grenztruppen der DDR abgeleistet hat,
- in Jena ein Studium der Marxistischen Philosophie begann,
- und Mitglied der SED war er auch

Was will das sozialistische Herz mehr? Aber dann, 1978, fiel wohl auf, dass Olaf dazu neigt, Dinge zu hinterfragen – unangenehm, kritisch, auch die marxistische Lehre. Es folgte der Ausschluss aus der SED und natürlich gleich noch Exmatrikulation sowie das dauerhafte Studienverbot.

Was macht man in einem Staat, in dem ohne Arbeit gleich die nächste Strafe droht? Man macht das, was viele machten, die aus politischen Gründen ein ähnliches Schicksal teilten: Olaf schlug sich mit Hilfsarbeiten durch, z. B. bei Jenapharm oder auf dem Friedhof. Glücklicherweise machte ihn

das natürlich nicht. Er wollte raus aus der DDR, frei sein. 1981 plante er mit seinem Freund Jagger die Flucht aus der DDR. Aus seiner Armee-Zeit wusste Olaf noch, wo an der Grenze im Harz das Minenfeld endet. Sie übten mit Karte und Kompass. Sie bauten sich auch eine Strickleiter aus einem Besenstil und einem Abschleppseil, um damit über den Zaun zu klettern. Zwei Tage bevor sie fliehen wollten, bekam Jagger allerdings die Information, dass sein Ausreise-Antrag bearbeitet wird. Also sagte er verständlicherweise die geplante Flucht ab. Für Olaf war es keine Option, es allein zu versuchen. Noch im selben Jahr konnten beide nach West-Berlin ausreisen.

Olaf studierte wieder, und zwar nicht nur Philosophie, sondern auch Politik und Soziologie. Und 1998 promovierte er gemeinsam mit Stefan Lahrem über die „Grenzen des Politischen: Philosophische Grundlagen für ein neues politisches Denken“. Also ein hochaktuelles Thema.

Als Olaf 1998 in die Havemann-Gesellschaft kam, arbeitete er zunächst im Fotoarchiv. Das war schon allein deswegen ein Gewinn, weil er sich mit der Software Photoshop einigermaßen auskannte bzw. Stück für Stück aneignete. Nicht nur deshalb passte er gut zu uns. Olafs Art, die Dinge zu hinterfragen, sich mit dem Kommunismus auseinanderzusetzen, passte gut zum Namensgeber und hat die Havemann-Gesellschaft auch mitgeprägt.

Übrigens konnten wir in der RHG nicht nur von Olafs politisch-philosophischen Theorien lernen. Auch fürs Leben haben wir gelernt. Mit Dr. Olaf Weißbach bekamen wir auch einen leidenschaftlichen Angler, Hobby-Ornithologen und -Meteorologen frei Haus. Wir erfuhren viel über die Fischbestände der Oder und wie man einen männlichen von einem weiblichen Spatz unterscheidet. Er hatte den Regenradar immer fest im Blick. Und durch ihn wussten wir auch immer, wie lange es noch dauert, bis die Tage wieder kürzer oder länger werden.

Den wichtigsten Baustein unserer gemeinsamen Zeit will ich nicht unterschlagen: nämlich die durchaus enge Freundschaft, die uns ehemalige „Havemänner“ miteinander verbindet. Denn über die ideelle und wichtige Aufgabe,

- den Aufbau und die Bewahrung des Archivs
  - und das gesammelte Wissen in die Öffentlichkeit zu tragen,
- entstanden hier Lebensbeziehungen – durchaus mit Auseinandersetzungen bis hin zu schweren Differenzen, aber auch viel Spaß – insgesamt eine wunderbare Zeit.

Wie wir alle kannte auch Olaf, das Leben in prekären Erwerbssituationen, kannte Arbeitslosigkeit und mangelnde Planbarkeit. Besonders seit er 2007 den Geschäftsführerposten von Andreas Otto übernommen hat, hat er viel in uns investiert, so manches aufgefangen, wovon kaum jemand weiß.

27 Jahre hat die RHG mit und durch uns alle, die hier gearbeitet haben, so gelebt. 27 Jahre immer wieder: Arbeitsamt, später Projektanträge schreiben, Weihnachten teilweise nicht wissen, ob man nächstes Jahr noch eine Finanzierung hat. Natürlich waren wir für die Förderungen mehr als dankbar, denn auch ohne sie stünden wir heute keineswegs hier. Neben diversen Stiftungen – wie der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin, Friede-Springer-Stiftung und Kulturstiftung des Bundes – finanzierten uns über viele Jahre hauptsächlich der Berliner Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen und die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Letztere fand unsere Arbeit so gut, dass sie das Archiv am liebsten gleich übernehmen wollte.

So existentiell diese Förderungen waren, so bedeutete das im Alltag aber oft, dass wir gefühlt mehr damit beschäftigt waren, Anträge und Sachberichte zu schreiben, als die eigentliche Archiv- und Bildungsarbeit zu machen.

Daran, dass die Zeit der prekären Finanzierung vorbei ist, hat auch Olaf einen entscheidenden Anteil. Er hat die sogenannte Professionalisierung der RHG mit vorangetrieben. Auch wenn das Wort technokratisch klingt und der ein oder andere sich über neue Regeln beschwert, muss man sich eines klar machen: Damit waren ab 2017/18 endlich feste Arbeitsverträge verbunden! Endlich mal mehr als ein Jahr vorausplanen und mittel- und langfristige Projekte angehen.

Diese dauerhafte Förderung wird zur Hälfte vom Bund (also BKM) und zur Hälfte vom Land (also BAB) getragen und zeigt auch die Wertschätzung dessen, was in der Havemann-Gesellschaft mit wenig und noch dazu unterbezahltem Personal und noch weniger Mitteln gewachsen ist.

„Trotz“ all der Unsicherheit entstand durch den oft selbstlosen Einsatz der Mitarbeiter, aber auch Freunde, wie z. B. Roland Jahn, Doris Liebermann oder „Blase“ (Peter Rösch) nebenbei das größte (überregionale) Archiv der DDR-Opposition.

Und noch viel mehr! Denn wenn ich und viele andere oft einfach vom „Archiv“ sprechen, wird nicht deutlich, was darüber hinaus entstanden ist. Die RHG hat sich über die Jahre zu einem zentralen Anlaufpunkt in der Aufarbeitungs- und Forschungslandschaft zur Geschichte von Opposition und Widerstand entwickelt. Die zahlreichen Ausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen, die mit so vielen Partnern entstanden sind, kann ich hier nicht alle nennen. Ich möchte nur mal auf die Seite [jugendopposition.de](http://jugendopposition.de) verweisen, die mit dem Grimme Online Award ausgezeichnet wurde.

Wir reden außerdem von Projekten von nationaler und auch internationaler Reichweite.

- Mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ veranstalteten wir u. a. das Forum „Wem gehört die Bürgerbewegung?“ – mit mehreren Tausend Leuten.
- Die sogenannten Revolutionsstelen sind an 18 Orten in dieser Stadt verteilt.

Im Zuge der Jubiläen von Revolution und Mauerfall entstanden gemeinsam mit Kulturprojekte unter anderem

- die Open-Air-Ausstellung „Friedliche Revolution 1989/90“ auf dem Alexanderplatz, jetzt als Dauerausstellung hier im Innenhof des Campus für Demokratie,
- die Lichtgrenze 2014
- und vieles mehr.

Im Fokus stand natürlich gerade am Anfang die Auseinandersetzung mit dem Wirken von (eigentlich uns) Oppositionellen und Bürgerrechtlern. Uns war es auch wichtig über die „Promis“ hinaus die Menschen und ihren Mut bekannt zu machen, über die bisher niemand etwas wusste. Walter Schilling zum Beispiel, der Vater der Offenen Arbeit.

Oder bei der Biermann-Ausstellung „Der Mut der Wenigen“ ging es eben nicht nur um Biermann, sondern um die Menschen, die gegen die Ausbürgerung protestierten. Es ging uns auch darum die Schicksale derjenigen zu zeigen, die ihr Engagement für demokratische Werte mit vielen Jahren Knast, GULAG oder sogar mit ihrem Leben bezahlten.

Ein Fehler, der aus meiner Sicht bis heute gemacht wird, ist der starre Blick auf die 1980er Jahre, auf die wenigen kirchlichen Orte oppositionellen Wirkens.

Die Havemann-Gesellschaft und die Aufarbeitungsinstitutionen müssen aber auch jenseits dessen vermitteln, dass es über 40 Jahre in der Diktatur Menschen gegeben hat, die für Freiheit und Menschenrechte einstanden, wie es heute in der Welt viele andere Menschen unter hohen Risiken tun. Und weil das keine Geschichte von gestern ist, setzt sich die Havemann-Gesellschaft seit über 10 Jahren für ein Forum Opposition und Widerstand ein. Mit den Veranstaltungen im Campus-Forum z. B. zu Raif Badawi, Hongkong, Taiwan, Ukraine wurden deutliche Akzente gesetzt.

In den 34 Jahren haben viele Menschen die Robert-Havemann-Gesellschaft geprägt und durch tatkräftige, materielle oder ideelle Unterstützung bereichert. Es ist unmöglich, sie alle zu nennen und würde niemandem gerecht. Deshalb nenne ich jetzt nur noch einen: Siegfried Zoels. Er hat uns 27 Jahre als Vorstandsvorsitzender, jetzt noch als Beiratsmitglied immer klug und bedacht zur Seite gestanden und (auch das war manchmal notwendig) ausgleichend gewirkt. Olaf, Du hast immer gesagt, das hast Du nicht vor.

Eine Antwort, die Dir auf Deine Nietzsche-Frage zum „Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ besonders im Gedächtnis geblieben ist, war: Vergessen macht frei zu handeln.

In diesem Sinne: vergiss nicht alles, aber handle frei und viel Spaß im Ruhestand!